

# SPARK

# BELT BELOW ZERO



H.J. Welch



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (ePub) September 2022

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2017 by HJ Welch  
Published in the English language as  
»Spark«  
Published by Arrangement with HJ Welch

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2022 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der  
Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor  
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)  
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13: 978-3-95823-960-9

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)



H.J. Welch

**SPARK**  
**BELOWZERO**

Aus dem Englischen  
von Anne Sommerfeld

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die\*den Autor\*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer\*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der\*des Autor\*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!  
Euer Cursed-Team

Klappentext:

Joeys Träume sind nach der Auflösung seiner Band *Below Zero* endgültig geplatzt. Er bekommt im Showbusiness einfach keinen Fuß mehr in die Tür und muss schließlich an den einen Ort zurückkehren, wo er nie wieder hinwollte: nach Hause, in die Kleinstadt Perryville, wo ihm seine homophobe Familie das Leben erneut zur Hölle macht. Dort lernt er allerdings auch Gabe kennen, der gerade eine schwere Trennung hinter sich hat und ebenso verloren ist wie Joey. Ein unerwarteter Roadtrip bringt die beiden Männer zusammen und schon bald fliegen die Funken zwischen ihnen, doch ihre Ziele sind viel zu unterschiedlich für eine gemeinsame Zukunft – Joey will so weit weg von Perryville wie möglich, während Gabe sich nicht vorstellen kann, irgendwo anders zu leben. Erlischt der Funke, bevor das Feuer ihrer Liebe entfacht werden konnte, oder werden sie einen unmöglich scheinenden Kompromiss finden?

# Kapitel 1

*Joey*

Joey knallte mit dem Rücken gegen die dünne Tür seiner Wohnung, sodass sie in den Angeln klapperte. Er lachte gegen den Mund, den er gerade küsste. »Da ist jemand scharf«, murmelte er verspielt.

Sein Date biss ihm in die Unterlippe und brummte. »Und wie. Lässt du uns rein oder sollen wir das hier draußen machen?«

Wenn man bedachte, dass sie sich gerade in einem schäbigen Hausflur befanden, hielt Joey das für keine weise Idee. »Schlüssel«, sagte er an der Zunge, die ihm in den Mund geschoben wurde. Er fummelte in seiner Tasche und versuchte, den Schlüssel herauszuziehen.

Sein Date war nicht wirklich ein Date, sondern eher ein Aufriss. Dave oder Dean oder Derek? So was in der Art. Er war groß, muskulös und trug eine Lederjacke. Damit erfüllte er alle Bad-Boy-Anforderungen und nach einem Drink und peinlichem Small Talk war er weitaus mehr daran interessiert sich auszuziehen, anstatt etwas Langweiliges herauszufinden, zum Beispiel, woher der Typ kam.

Dean. Ganz sicher. Dean biss in seinen Nacken und legte eine Hand in seinen Schritt, als Joey sich herumdrehte, den Schlüssel ins Schloss schob und die Tür öffnete.

Sie taumelten in die winzige Wohnung. Joey machte sich nicht die Mühe, das Licht einzuschalten. Die bunte Neonbeleuchtung von draußen reichte aus, um sich einen Weg zu bahnen.

Er hatte zumindest das Schlafzimmer erreichen wollen, aber Dean hatte andere Pläne. Er drückte Joey gegen die Wand und drängte sich an ihn, während er den

Reißverschluss öffnete und Joeys Schwanz packte. Er schrie auf. Es war etwas grob, aber das störte Joey nicht allzu sehr. Er mochte große Männer und große Männer mochten es für gewöhnlich, die Führung zu übernehmen. Also konzentrierte er sich darauf, seine eigene Hand unter Jeans und Unterwäsche des Typen zu schieben, um seinen dicken Schwanz zu drücken.

»Gefällt dir das, Süßer?«, knurrte Dean.

Er wirbelte sie herum, sodass er nun mit dem Rücken an der Wand lehnte, und küsste Joey erneut, um seinen Mund zu erobern und seine Zunge zu verschlingen. Er riss an Joeys Schwanz, sodass dieser zusammenzuckte, ehe er seinen eigenen Schwanz herausholte und ihn provokativ streichelte.

»Gefällt dir, was du siehst?«, fragte Dean.

»Ja«, antwortete Joey. Sein Schwanz war groß und gerötet und wahrscheinlich genau das, was er in sich brauchte, um diesen beschissenen Tag zu vergessen.

Dean drückte ihn jedoch an den Schultern nach unten.

»Lutsch mir den Schwanz, Hübscher«, flehte er. Joey war nicht ganz sicher, ob er seinen Namen kannte.

Das war egal. Es war viel seltsamer, wenn ihn Typen ficken wollten, weil er berühmt war ... berühmt gewesen war. Die Leute vergaßen bereits, dass es jemals eine Band namens *Below Zero* gegeben hatte.

Wütend schob er den Gedanken beiseite und ließ sich auf die Knie schieben. Zumindest konnte er sich so einen runterholen, wie es ihm gefiel. Es fühlte sich nie in Ordnung an, die Männer zu bitten, sanfter zu sein. Als müsste Sex aggressiv, spaßig und heiß sein. Aber meistens gefiel es ihnen, einfach nur zu packen, zu ziehen und zuzustoßen. Selbst jetzt zerrte Dean ihn an den Haaren zu seinem Schwanz. Das war okay, er wollte ihn lutschen. Anstatt sich also - was zu wünschen? Kuschneln? - machte er sich direkt ans Werk.

Er war warm und salzig und glitt direkt in seinen Mund. »Ja, Hübscher, nimm ihn«, krächzte Dean und stieß in seinen Mund. »Oh Himmel, ich werde in deinen hübschen Mund kommen. Das würde dir gefallen, nicht wahr?«

Das würde es. Statt zu antworten, bewegte er weiter den Kopf. Mit einer Hand umfasste er die Wurzel, mit der anderen streichelte er sich selbst genauso, wie er es mochte, und ließ dabei die Fingerspitzen über seine Eichel gleiten.

Dean brummte und stieß schneller zu, um seinem Orgasmus hinterherzujagen. »Ich komme«, wimmerte er. »Bist du bereit? Ich will zusehen, wie du schluckst.«

Joey nickte, sah unter seinen Wimpern heraus zu ihm auf und streichelte sich schneller.

»Verflucht, du bist so hübsch«, sagte Dean und streichelte sein Gesicht. »Sieh dich nur an, du kleine Schlampe, du liebst es.«

Joey stöhnte und spürte, wie sich der Orgasmus in ihm aufbaute. Nach ein paar weiteren Stößen ergoss sich Dean in seinem Mund. Joey zuckte kurz zusammen, ehe er alles schluckte und dabei selbst auf sein Shirt und die Wand kam.

Dean sackte keuchend nach hinten, während sein Schwanz zwischen Joeys Lippen erschlaffte und er wieder zu Atem kam. Joey wischte sich den Mund ab, kämpfte sich auf die Füße und zog sich dabei die Hose wieder an.

»Das war heiß«, sagte er und beugte sich zu einem Kuss nach vorn.

Dean lächelte und erwiderte den Kuss. »Ziemlich.« Er zog sich zurück, um seinen Schwanz wieder einzupacken und den Reißverschluss zu schließen.

»Äh«, sagte Joey. »Willst du ein Bier?«

Grinsend legte Dean den Daumen an Joeys Lippen. »Danke für den Spaß, Süßer.« Er überprüfte seine Haare im Spiegel und zwinkerte ihm zu. »Man sieht sich.« Dann schlenderte er zur Tür und ging, nachdem er Joey über die Schulter noch einen Luftkuss zugeworfen hatte.

Einen Augenblick lang stand Joey dämlich im Flur herum, ehe er über den Teppich ging, um Schloss, Kette und Riegel zu schließen.

Es war in Ordnung, er hatte nur ein bisschen Sex gewollt. Und er hatte sowieso nur noch ein paar Bier übrig. Es wäre schade gewesen, sie an einen Fremden zu verschwenden.

Seufzend schaltete er das Licht an. Die Wohnung war kaum mehr als ein einziges Zimmer, wo sich Bett und Kochnische im selben quadratischen Raum befanden. Das einzige andere Zimmer war das Bad, das gerade groß genug für eine Dusche und eine Toilette war.

Joey zog seine Jacke aus und hängte sie an die Innenseite der Tür. Nachdem er sich die Schuhe von den Füßen getreten hatte, entledigte er sich des mit Sperma bedeckten Shirts und ging zum Kühlschrank. Dort nahm er ein paar Bierflaschen und eine Packung Milch heraus, ehe er die letzten Cornflakes, eine Schüssel und einen Löffel holte.

Sein Körper summt nach dem Orgasmus immer noch angenehm, als er es sich in seinen Kissen gemütlich machte und die Schüssel mit Zimtcornflakes füllte. Während er die Milch hinzugab, zog er mit der anderen Hand sein Handy hervor. *23:53 Uhr.*

Er seufzte erneut, dieses Mal jedoch schwerer und sah sich in seiner kargen Wohnung um. Fast alles Wertvolle hatte er verkauft und nur die Dinge mit sentimentalem Wert behalten. Ein paar Fotos waren die Hauptdekoration der Wände. Aber mittlerweile waren sie alt und es machte ihn eher traurig als glücklich sie anzusehen.

Er schüttelte den Kopf und nahm sein Handy wieder in die Hand. Nachdem er laute Dance-Musik angestellt hatte, verputzte er seine Cornflakes und versuchte, an nichts anderes zu denken als die Melodien, die um ihn herum erklangen. Er wippte mit dem Fuß im Takt und summt vor sich hin.

Manchmal führte einen das Leben an unerwartete Orte. Manchmal zog einen das Leben schreiend und um sich

tretend dorthin, wo man nicht sein wollte. Vor sechs Monaten hätte er nie gedacht, dass er an einem Samstagabend allein sein würde, ohne Job, ohne Aussichten und zum fünften Mal in Folge Cornflakes als Mahlzeit aß.

Er wusste, dass es schlimmer sein könnte. Er war nur nicht sicher, wie das aussehen sollte. Das Lied verstummte und er beobachtete auf der Uhr, wie es Mitternacht wurde. Während die Zahlen blinkten, ging das Licht aus und tauchte ihn erneut in den Schein der Neonleuchten.

Joey spürte, wie sich seine Kehle zusammenzog, aber er weigerte sich zu weinen. Er hatte kein Geld mehr für die Rechnungen, er war mit der Miete im Rückstand und hatte alles verkauft, was er konnte.

Schweren Herzens aß er die letzten Cornflakes und stellte die Schüssel zur Seite. Er hatte nur noch eine geringe Notfallreserve, die er in den letzten fünf Jahren nicht angerührt hatte. Die ganze Zeit hatte er gehofft, sie nie benutzen zu müssen, aber tief in seinem Inneren wusste er, dass er sich nicht länger dagegen wehren konnte.

Er stand auf und lehnte seine Stirn ans Fenster, während er seinen Blick über den kleinen Teil von L.A. wandern ließ, den er sehen konnte. Die Milch und das Getreide wallten unangenehm in seinem Bauch auf, aber er hatte keine andere Wahl. Dieses Geld war immer nur für einen Zweck bestimmt gewesen und jetzt war er verzweifelt genug, um es zu benutzen.

Es war an der Zeit, ein Ticket nach Hause zu kaufen.

# Kapitel 2

## *Gabe*

Gabe schloss die Haustür und lehnte sich sanft mit dem Rücken dagegen, während er den Flur hinuntersah.

Es war so still.

Er atmete ganz langsam ein und kämpfte gegen den Kloß in seinem Hals an. So war es am besten und das wusste er. Das machte es nicht viel einfacher. Aber wenn er sich weiter daran erinnerte, dass er das letztendlich gewollt hatte, würde er sich vielleicht zusammenreißen können.

Die Abenddämmerung legte sich über das Haus und machte es düster, also schaltete er auf dem Weg durch die Zimmer jedes einzelne Licht an. Vielleicht würde es etwas Wärme und Leben hereinbringen. Doch es hob nur hervor, was ihm fehlte.

Lewis hatte bis auf seine persönlichen Sachen nichts mitgenommen. Sein Teil des Kleiderschranks war leer, sein Tennisschläger stand nicht mehr im Gästezimmer und seine Toilettenartikel waren aus dem Badezimmer verschwunden. In der letzten Woche hatten sie in unpersönlichen E-Mails geklärt, wer welche ihrer gemeinsamen Habseligkeiten bekommen würde.

Diese Nachrichten hatten ihre Beziehung im Endstadium zusammengefasst. Keine Leidenschaft, keine Wut, kein Schmerz. Nur traurige Akzeptanz.

Lewis hatte das Francesca DiMattio-Gemälde immer geliebt, also hatte Gabe es ihm gern überlassen. Lewis hatte versucht, ihm seine Hälfte auszuzahlen, aber Gabe hatte angeführt, dass er so viele andere Dinge behielt, dass es wieder ausgeglichen war. Selbst wenn das Geld etwas knapp

war, fühlte es sich kleinlich an, sich ein Kunstwerk bezahlen zu lassen, das ihnen einmal so viel Freude bereitet hatte.

Geld schien nebensächlich zu sein, als er sich auf das Bett setzte. Ihr Bett. Er strich mit der Hand über die Decke und entschied, dass er gleich morgen das Bettzeug wechseln würde. Sie hatten seit langer Zeit keinen Sex mehr gehabt, aber es hatte so viele glückliche Momente in diesen Laken gegeben. Er brauchte einen Neuanfang.

Gabe seufzte zittrig, sah zur Decke auf und blinzelte die Tränen weg, die drohten, ihm über die Wangen zu laufen. Lewis und er waren nicht mehr dieselben Menschen wie Anfang 20. In den letzten Jahren hatten sie sich verändert, wollten andere Dinge und hatten andere Träume.

Schnaubend stand Gabe auf und fuhr sich mit einer Hand durch die Haare. Das stimmte nicht. Gabe hatte immer gewusst, was er wollte. Es war Lewis, der ihn überholt hatte und in seiner Karriere immer höher und höher gestiegen war. Eine Stadt wie Greenwich bot nur begrenzte Möglichkeiten und selbst die größte Kanzlei hatte nicht gerade viele interessante Fälle. Lewis war für Größeres bestimmt. Es war kein Wunder, dass ihn die strahlenden Lichter von New York City irgendwann weggelockt hatten.

Es war dumm gewesen zu glauben, ihre Liebe wäre für ihn Grund genug hierzubleiben.

Deshalb fragte sich Gabe, ob es wirklich Liebe gewesen war. Sollte Liebe nicht allumfassend sein? Himmel und Hölle in Bewegung setzen? Den Nachthimmel erleuchten und all diesen anderen poetischen Kram? Gabe war nicht sicher.

Er hatte es ganz sicher geliebt, mit Lewis zusammen zu sein. Er gehörte zu diesen Menschen, die immer in einer Beziehung sein mussten. Für ihn ergab es keinen Sinn, etwas mit Menschen anzufangen, wenn er sich keine gemeinsame Zukunft vorstellen konnte. Lewis war klug, heiß und toll im Bett gewesen. Er hatte gutes Geld verdient und Gabe gern zum Essen, zum Konzert, gemeinsamen

Wochenenden und was immer er wollte eingeladen. Es war so wundervoll gewesen.

Aber... hatte etwas gefehlt? Dieser besondere Funke? War es deshalb nicht so schwer gewesen auseinanderzudriften?

Er berührte eines ihrer gerahmten Bilder, das auf der Kommode im Flur stand. Sie hatten so viel gemeinsam erlebt und jetzt war es vorbei. Es gab nicht viele gemeinsame Freunde. Außerdem war die Trennung einvernehmlich gewesen, deshalb stand Gabe keiner drastischen Einschränkung seines Bekanntenkreises gegenüber. Aber seine Freunde hatten Lewis gemocht. Wahrscheinlich waren alle davon ausgegangen, dass sie eines Tages heiraten würden. Heute Abend verspürte er nicht den Drang, einen von ihnen anzurufen.

Aber er wollte auch nicht allein sein. Er könnte ins Fitnessstudio gehen oder im Gemeindezentrum klettern gehen. Allerdings würde er dadurch nicht gerade viel menschliche Interaktion bekommen. Da war *Paddy's Irish Bar* in der Innenstadt. Er fürchtete jedoch, dass seine Emotionen seine Urteilsfähigkeit beeinträchtigen könnten, wenn er anfing zu trinken. Er wollte sich nicht abschießen oder den Kater erleben, der unweigerlich darauf folgen würde.

Nachdem er sich übers Gesicht gerieben hatte, ging er schließlich in die Küche und betrachtete die leere Stelle auf dem Boden. Er wusste ganz genau, was er tun wollte und wen er am meisten vermisste. Beim Anblick des fehlenden Hundebetts gab er nach und ließ endlich einigen der Tränen freien Lauf, gegen die er angekämpft hatte.

Alles, was er gerade wollte, war, sein Gesicht in Max' warmem Fell zu vergraben und eine Runde durch den Park zu gehen. Aber Max hatte es sich mittlerweile in seinem neuen Zuhause in Manhattan bequem gemacht. Er hatte nun den gesamten Central Park als seinen Garten.

Gabe setzte sich auf die kalten Fliesen und lehnte den Kopf an den Holzschrank. Wie viele Stunden hatte er als Kind hier

gesessen und seiner Mom Gesellschaft geleistet, während sie gekocht oder gebacken hatte? Oder seinem Dad, wenn er genug Zeit hatte, um ihnen seine Rippchen mit dem Geheimrezept zu machen?

Dieses Haus war dafür geschaffen, mit Liebe und Lachen erfüllt zu werden. Aber zum ersten Mal in 35 Jahren war es leer.

»Du bist immer noch hier, Dumpfbacke«, knurrte er sich selbst an. Er rieb sich die Augen und stemmte sich wieder auf die Füße.

Tatsächlich wäre es bizarr, wenn er nicht traurig wäre, dass der Mann ging, mit dem er ein halbes Jahrzehnt zusammen gewesen war. Sie hatten so viel gemeinsam geteilt und nun musste sich Gabe wieder an die Dinge erinnern, die ihn allein glücklich gemacht hatten.

Er würde sich jetzt mehr Zeit nehmen, um Freunde zu treffen. Er hatte immer noch seinen Job in der Bibliothek und bei all seiner Freiwilligenarbeit würde er nicht einsam sein.

Vielleicht war es an der Zeit, mal eine Weile das Singledasein auszuprobieren? Eines der Dinge, die Lewis und ihn auseinandergetrieben hatten, war, dass sie nie gleichzeitig zu Hause gewesen waren. Jetzt war niemand da, der sich beschweren konnte.

Aber tief in seinem Inneren fürchtete er, dass er einfach nicht dafür gemacht war, allein zu sein. Vielleicht sollte er sich eine Katze anschaffen? Sie waren ziemlich selbstständig, aber so müsste er nicht allein sein, wenn er nach Hause kam.

Er streckte die Arme über den Kopf und kratzte seinen kurzen Bart. Ja. Vielleicht würde er zum Tierheim fahren, nachdem er die neue Bettwäsche besorgt hatte, und nachsehen, ob ein Kätzchen ein gutes Zuhause brauchte.

Das Leben ging weiter. Er wünschte Lewis das Beste in der großen Stadt, musste sich aber auch dieselbe Chance geben.

Er stellte das Radio an und schenkte sich ein Glas Orangensaft ein. Jetzt, da er allein war, konnte er sooft er wollte aus der Packung trinken. Aber es fühlte sich trotzdem nicht richtig an. Anstatt sich darauf zu konzentrieren, genoss er den intensiven Geschmack des Saftes, wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen und sang zu den Liedern im Radio mit, während er sich versicherte, dass er einen Neuanfang verdient hatte. Er hatte alles Mögliche getan, um die Beziehung zu retten, deshalb war es jetzt an der Zeit, zu heilen und weiterzumachen.

Es würde immer Tage geben, die dunkler und schwieriger waren. Aber er musste nur jeden einzelnen davon durchstehen. Bevor er es sich versah, würde er eine und dann zwei Wochen geschafft haben. Es würde ihm gut gehen.

Mit diesem Optimismus bestellte er sich per App eine Pizza und machte sich dann an die schwierige Aufgabe, ihre gemeinsamen Bilder abzunehmen. In fünf Jahren schuf man viele Erinnerungen und Gabe wusste, dass er sie auch noch in den kommenden Jahren schätzen würde. Aber er musste sie gerade jetzt nicht sehen.

Außerdem machte er sich auf die Suche nach Dingen, die Lewis zurückgelassen haben könnte. Er hatte versichert, alles mitgenommen zu haben, was er wollte. Also wappnete Gabe sich und packte alles, was er nicht brauchte, in den Müll oder eine Kiste für die Wohlfahrt.

Bei Max' Sachen war es schwerer. Sie hatten sich den Golden Retriever zusammen ausgesucht, als er ein Welpen gewesen war, und ihn gemeinsam großgezogen. Aber Lewis war vollkommen aufgelöst gewesen, ihn zurücklassen zu müssen, also hatte Gabe letztendlich zugestimmt, dass er ihn mitnahm. Traurigkeit drohte, ihn zu überwältigen, als er daran dachte, wie er ihn heute Morgen ein letztes Mal zum Abschied umarmt hatte. Aber sie hatten sich darauf geeinigt, dass sie versuchen könnten, ihn zu teilen.

Gabe glaubte nicht wirklich, dass das passieren würde. Erstens wäre es für Max zu verwirrend und zweitens zu schmerzhaft für Lewis und ihn, sich jedes Mal zu treffen, wenn sie den Hund übergaben. Aber wenn Lewis ihn im Notfall nicht in einer Hundepension unterbringen konnte, wollte Gabe, dass er sich hier wieder zu Hause fühlte.

Deshalb sammelte er alle Spielzeuge und die Decke von der Couch ein und verstaute sie vorsichtig in einem Schrank, wo er sie nicht sehen konnte. Er könnte sie später entsorgen, wenn ihm danach war.

Als die Pizza kam, hatte er ein aufgeräumtes Haus und eine Kiste mit Büchern, Teddybären und Glasschmuck, die hoffentlich ein neues Leben in einem anderen Zuhause fanden. Er hielt seine Traurigkeit im Zaum, als er im Fernsehen ein Spiel anstellte und versuchte, seinen Bauch mit tröstend heißem Käse, Brot und Fleisch zu füllen. Nach einem Drittel verengte sich seine Kehle zu sehr und sein Bauch fing an zu schmerzen. Seufzend stellte er den Rest für morgen in den Kühlschrank.

Wahrscheinlich würde er früh ins Bett gehen, aber wenn er vor seinem Wecker wach wurde, könnte er laufen gehen. Um neun Uhr abends hatte er es satt, sich zu sammeln, und setzte ein mutiges Gesicht auf, auch wenn ihn niemand sah. Er schaltete das Licht, das Radio und den Fernseher aus, sodass das Haus wieder dunkel und still war.

Die Laken rochen noch nach Lewis. Gabe schämte sich dafür, kroch aber trotzdem auf Lewis' Seite des Betts und schmiegte sich fest an das Kissen seines Ex. Sein Kopf *wusste*, dass es der richtige Weg für sie beide war. Aber sein Herz schmerzte und fragte sich, ob es Lewis in seiner neuen Wohnung gut ging. Ob ihm kalt war oder er sich in der großen Stadt ein wenig verloren fühlte.

Seinen verdammten Hund vermisste er mehr als alles andere. Keiner von ihnen hatte Max weniger lieb, aber Gabe hatte versucht, fair zu sein und war jetzt derjenige, der allein war.

Es war okay. Niemand würde wissen, dass sich ein harter Typ wie er in den Schlaf geweint hatte. Nur heute Nacht, redete er sich ein. Heute Nacht wäre es in Ordnung zu weinen.

Morgen würde es besser sein.

# Kapitel 3

## *Joey*

Joey hatte nur eine Tasche, als er den Bus im Zentrum der Innenstadt von Greenwich, Connecticut verließ. Er packte den Riemen über seiner Schulter fester. Aber anders, als er befürchtet hatte, blieb nicht die gesamte Straße stehen, um ihn anzustarren. Eigentlich achtete überhaupt niemand auf ihn. Bis auf die Frau, die versuchte, hinter ihm aus dem Bus zu steigen. »Oh, beweg dich, ja?«, schimpfte sie.

Joey sprang von der letzten Stufe auf den Gehweg. Der Bus seufzte, als sich die Türen schlossen und er sich wieder auf den Weg machte.

Er war ein paar Tage unterwegs gewesen. Mit seinem letzten Geld hatte er die Miete bezahlt, die er noch schuldig gewesen war. Deshalb war nur noch genug für ein Fernbus- und nicht für ein Flugticket übrig gewesen – dazu noch die Busfahrt vom Bahnhof nach Hause. Ihm tat alles weh, er war steif und roch wahrscheinlich seltsam. Er schob sich einen Kaugummi in den Mund, um das Zähneputzen zu ersetzen, das er nötig hatte.

Großer Gott. So hatte er sich seine Rückkehr nicht vorgestellt. Er hatte kurz darüber nachgedacht, als Below Zero auf dem Weg nach oben war, beflügelt vom Erfolg ihres ersten Albums und dem gewonnenen *Grammy*. Doch dann hatten Blake und er ihre Wohnung gemietet und es hatte keinen Grund gegeben, an einen Ort zurückzukehren, an dem er nicht erwünscht war.

Fuck. Er würde Blake sagen müssen, wo er war. Bei den anderen Jungs konnte er wahrscheinlich noch etwas warten, bevor er zugab, dass er wieder nach Hause zurückgekröchen war. Aber Blake würde es nach zehn

Minuten am Telefon aus ihm herausbekommen. Er rieb sich die Schläfen und entschied, sich darum zu kümmern, wenn es so weit war.

Fürs Erste musste er nur nach Hause.

Er ging die Straße hinunter, an ein paar Banken und dem inhabergeführten Klamottenladen vorbei. Joey verspürte einen Stich von Nostalgie, der ihn traurig machte, als er an den idyllischen Ladenfronten vorbeiging.

In diesen Straßen hatte er viel Zeit verbracht. Alles, um aus dem Haus rauszukommen. Leider hielt ihn jetzt nichts zurück, als er die vertrauten Wege entlangging. Die Bäume veränderten sich, da der Herbst vor der Tür stand. Joey hasste das Ende des Sommers. Es fühlte sich an, als würden die Wände näher kommen.

*Maggie's* Muffins roch er schon auf einen halben Block Entfernung. Wenn er mehr als nur ein paar Pennys in der Tasche hätte, wäre er auf jeden Fall reingegangen und hätte sich einen Mandelplunder gegönnt. Nirgendwo sonst schmeckten sie so wie bei *Maggie's* und er hatte das überprüft. Stattdessen atmete er tief ein, als er vorbeiging und schwor, dass er reingehen würde, sobald er Geld hatte.

Allerdings ... würde er dann Maggie gegenüberreten müssen.

Wahrscheinlich war es unvermeidlich, dass die Leute fragen würden, warum er wieder zu Hause war. Was mit seiner Popstarkarriere passiert war. Aber Joey konnte es nicht ertragen, an seinem ersten Tag daran zu denken. Nicht, bis er geschlafen und geduscht hatte. Die Demütigung war zu viel.

All seine Träume, all sein Ruhm und sein Wohlstand und sein Erfolg hatten ihn nicht davor bewahrt zurückzukommen. Egal, wie sehr er sich bemüht hatte. Wie sehr er es gewollt hatte. Das Wissen, dass er seine Geschichte immer und immer wieder erzählen musste, machte die bittere Pille noch schwieriger zu schlucken.

Er hatte sich schon entschieden, allen zu erzählen, dass L.A. zu falsch war und er ohnehin immer vorgehabt hatte, zurückzukehren und am Broadway zu arbeiten. Immerhin stimmte das zur Hälfte. Martha, seine Agentin, hatte ihm schon ein paar Vorsprechen besorgt. Es war etwas knifflig, alles von L.A. aus zu verhandeln, aber die Vorstellung, sich zu allem Überfluss auch noch einen neuen Agenten zu suchen, war unangenehm.

Obwohl sie nicht viel Erfolg hatten, war Martha seit der Trennung der Band an seinen wirklich schlechten Tagen die einzige Freundin gewesen.

Natürlich war Blake sein bester Kumpel. Aber er war so in seinen neuen Freund verknallt, dass er nicht immer verfügbar war, wenn Joey reden wollte.

Er nahm es ihm nicht übel. Eigentlich war sogar das Gegenteil der Fall, er freute sich für ihn. Aber manchmal war es schwer für Joey, alles in sich hineinzufressen.

Im Moment ließ er es jedoch los und atmete die köstlichen Gerüche von Maggies himmlischer Bäckerei ein. Er lächelte – genau in dem Moment, als der heißeste Typ, den Greenwich je gesehen hatte, auf den Bürgersteig trat.

Joey war so überrumpelt, dass er stehen blieb und sein Lächeln schnell verblasste. Der Typ war groß, über 1,80 Meter, mit breiten Schultern und tollem Körper, wenn man das durch seinen Wollcardigan beurteilen konnte. Normalerweise fand Joey Cardigans an Männern schrullig, aber dieser Typ konnte es tragen. Wahrscheinlich lag es an dem Bart und der Drahtbrille, dass es gut zusammen funktionierte. Er sah auf eine Geek-Art gut aus, sollte ein Geek plötzlich entscheiden, dass das Krafttraining im Fitnessstudio cooler war als Chai-Lattes und Vinyl-Schallplatten.

Joey rückte seinen Kopf wieder gerade und lief weiter, während er versuchte, so zu tun, als wäre er nicht gerade beim Starren erwischt worden. Der Typ nickte ihm aus irgendeinem Grund zu und ging an ihm vorbei.

Warum hatte er genickt? Hatte er ihn erkannt?

Joey seufzte vor sich hin und schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich war es so und Joey konnte nichts dagegen tun. Angesichts der unzähligen Enthüllungsgeschichten, die in den Jahren über ihn verfasst worden waren, war offensichtlich, dass alle in der Stadt wussten, dass Joey Sullivan abgehauen war, um sich einer Boyband anzuschließen.

Trotzdem wäre es *wirklich* schön, wenn ihn der stattliche Augenschmaus nicht für einen kompletten Versager halten würde, ohne ihn überhaupt zu kennen. Sehnsüchtig sah Joey über die Schulter nach hinten.

Eben war ihm nicht aufgefallen, dass der Typ etwas in der Hand hielt. Aber jetzt entdeckte er den großen Karton, den er mit der Hüfte abstützte, und die braune Papiertüte von Maggies Bäckerei in der freien Hand. Joey beobachtete, wie Mr. Modischer Geek stehen blieb und die Tüte an einen Mann auf der Straße weitergab, der angesichts seines verlotterten Zustands offensichtlich obdachlos war.

Joey verspürte mehrere Emotionen zugleich. Erstens, dass das wahrscheinlich die freundlichste, selbstloseste Handlung war, die er je beobachtet hatte. Der Obdachlose lächelte breit, als er einen Bagel aus der Tüte nahm. Dann hob er die Brauen, als der modische Geek ihm ein heißes Getränk anbot und ihm anschließend eine Visitenkarte reichte, ehe er die Straße hinunterzeigte.

Joey wusste nicht, welchen Weg er ihm wies, aber in diesem Moment kämpfte er bereits mit einem Haufen anderer Gefühle.

Er fühlte sich schuldig, weil er den Obdachlosen nicht mal *gesehen* hatte. Er war wirklich einfach an ihm vorbeigelaufen. Aber selbst wenn er ihn gesehen hätte, könnte er unmöglich behaupten, etwas so Rücksichtsvolles getan zu haben, wie ihm etwas zu essen zu kaufen. Selbst wenn er Geld gehabt hätte.

Woher wusste der Typ, was der Obdachlose mögen würde? Was, wenn er eine Getreideallergie hatte oder Vegetarier war? Und er hatte ihm einfach einen Bacon-Käse-Bagel besorgt. Vielleicht mochte er lieber Hühnchen? Oder Thunfisch? Und es gab eine Million verschiedene Kaffeesorten, ganz zu schweigen von Tees. Was, wenn der Obdachlose nicht mochte, was er ihm gegeben hatte? Würde sich der modische Geek nicht schämen?

Und dann wurde ein winziger, schrecklicher Teil von Joey unglaublich eifersüchtig.

Niemand würde das für ihn tun. Na ja, die Jungs von der Band schon, aber die wussten nicht, wie schlimm die Dinge wirklich standen. Er konnte nicht glauben, dass ein Fremder ihm gegenüber so freundlich sein und ihn retten würde, wenn er am Tiefpunkt war.

Denn im Moment war er sicher, nicht tiefer sinken zu können.

Es gab keinen Ritter in schimmernder Rüstung, der ihn vor seinem Schicksal bewahrte. Also drehte er sich um und ging weiter.

Gutmenschen taten solche Dinge nur, um sich selbst besser zu fühlen, da war sich Joey sicher. Warum sollten Fremde sonst solche netten Sachen machen? Joey würde alles tun, um Blake, Raiden, TJ und sogar Reyse zu helfen. Obwohl Reyse Hickson angesichts seiner Chartpositionen gerade von niemandem wirklich Hilfe brauchte.

Diese Jungs waren seine Brüder und er würde alles für sie tun. Aber für einen zufälligen Typ auf der Straße? Joey schüttelte den Kopf. Er musste sich selbst helfen, bevor er auch nur an andere denken konnte.

Er ballte die Hände zu Fäusten, als ihn der Weg von der Stadt in ein Wohngebiet führte. Verdammt, wann war er so verbittert geworden? Er erinnerte sich daran, in einem Winter ein Kätzchen gefüttert zu haben, als er noch ein Kind gewesen war. In der Schule hatte er Jilly mal sein

Mittagsgeld gegeben, weil die größeren Kinder ihr eigenes weggenommen hatten. Er war nicht herzlos.

Aber in diesem Moment war er verdammt wütend und missgünstig, weil er wie eine aufgebrachte Straßenkatze in eine Ecke gedrängt worden war.

Er wusste auch, dass seine Eifersucht nicht ganz unvoreingenommen war. Wenn eine Fußballmutter so freundlich gehandelt hätte, hätte er die großzügige Geste wahrscheinlich eher als das sehen können, was sie war. So aber dachte Joey unwillkürlich daran, wie es wäre, wenn der umwerfende modische Geek so nett zu *ihm* war.

Wie es wohl wäre, wenn sich jemand so um ihn kümmerte?

Er biss die Zähne zusammen, als er den Hügel hinauflief. Er brauchte niemanden, der sich um ihn kümmerte, er passte auf sich selbst auf. Er liebte seine Freunde und hatte großzügig an wohltätige Organisationen gespendet, als er es gekonnt hatte.

Im Moment hatte er nichts zu geben. Es war leicht, sein Gesicht auf eine Werbetafel zu kleben, wenn man geliebt wurde. Gerade vermutete er, dass niemand ihn wollte und es würde nichts bringen, wenn es so wäre. Er war wieder ein Niemand. Er musste nur seine eigene Haut retten, sein eigenes Herz und versuchen es durchzustehen.

Mit all diesen Gedanken bog er in seine alte Straße ein und wappnete sich für das Kommende. Er hatte vor 80.000 Leuten gespielt und trotzdem war es weitaus einschüchternder, wieder im Carter Drive zu sein.

Er schlurfte zur Veranda, die er schon sein ganzes Leben lang kannte. Ihm schlug das Herz bis zum Hals, als er mit zitternden Händen vor der Tür stand. Er würde so viel dafür geben, genau diesen Moment zu vermeiden.

Aber die traurige Wahrheit war, dass er schon alles gegeben hatte. Er hatte nichts mehr.

Flüsternd sang er sich selbst etwas vor, ein altes Lied, das er als Schlaflied kannte. Geflüster von Sonnenschein und Einsamkeit.

»Bitte«, bat er das Universum. »Ein klein wenig  
Freundlichkeit. Mehr verlange ich nicht.«  
Er klingelte.

# Kapitel 4

## *Gabe*

Gabe stieß die Tür zum Second-Hand-Laden mit der Schulter auf und achtete darauf, seinen grünen Tee nicht zu verschütten. »Hey, Lara«, rief er.

Lara sah von dem abgenutzten Taschenbuch auf, das sie hinter dem Tresen las, und winkte. »Oh, hey, Schätzchen.« Sie legte das Lesezeichen zwischen die Seiten, schob die Brille nach oben und nahm Gabe hastig den Karton ab. »Was hast du heute für uns?«

»Oh, äh«, stammelte er. Obwohl er sich dagegen wehrte, wurde ihm der Magen schwer. »Nur ein paar von Lewis' Sachen, weißt du?«

Lara erstarrte mit dem Karton in der Hand und sah zu ihm auf. »Es tut mir so leid«, sagte sie. »Ich hab nicht nachgedacht.«

Er schüttelte den Kopf. »Ist schon in Ordnung«, erwiderte er und meinte es größtenteils auch so. »So ist es das Beste.«

Lara nickte ihm zu. Sie war kaum 1,67 Meter groß. »Gute Einstellung. Meine Mom hat immer gesagt, wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine andere. Man weiß nie, was hinter der nächsten Ecke wartet.« Sie zwinkerte ihm zu und brachte den Karton hinter den Tresen. »Hast du zum Beispiel gehört, dass Joey Sullivan wieder da ist?«

Gabe trat näher und hob die Brauen. »Wer?«

Lara lachte leise. »Wer?«, wiederholte sie kopfschüttelnd. »Du weißt schon, Martin und Teresas Jüngster. Der weggelaufen ist, um ein Popstar zu werden.«

»Oh, richtig, ja«, erwiderte Gabe. Irgendwie erinnerte er sich an so was, aber das war Jahre her. »Besucht er seine

Eltern?«

Lara setzte sich wieder auf ihren Stuhl und umfasste ihre abgeplatzte Tasse mit Instantkaffee. »Flick hat gesagt, dass Di ihr erzählt hat, er hätte nach der Trennung der Band sein ganzes Geld dafür ausgegeben, eine Solokarriere zu starten. Sie hat es wohl auf *TMZ* gesehen.«

Gabe nahm sich einen Augenblick, um an seinem Tee zu nippen. »Armer Kerl, das klingt hart. Es muss trotzdem schön sein, zu seiner Familie nach Hause zu kommen.«

Lara nickte. »Ich fürchte mich davor, dass meine aufs College verschwinden«, gestand sie lachend. »Teresa muss so glücklich sein, dass er wieder da ist. Nichts geht über Moms Kochkünste, hm?«

Gabe lächelte sie mitfühlend an. Lara hatte letztes Jahr ihre Mutter verloren und es nicht gut verkräftet. Er hatte ihr mit der Organisation geholfen, da ihr Mann vor Jahren aus der Stadt verschwunden war. Letztendlich war es jedoch eine wundervolle Zeremonie gewesen.

Deshalb mochte er Lara, sie hielt im Sturm immer nach dem Regenbogen Ausschau. Dank des geerbten Geldes konnten ihre Kinder auf die Unis gehen, auf die sie wollten. Sie bestand darauf, dass sie alles nahmen, und verbrachte ihre Tage ziemlich glücklich hier im Laden.

Gabe bewunderte Menschen, die hart arbeiteten. Es war ja ganz schön, ein Popstar zu sein, aber dieser Joey musste sich jetzt wahrscheinlich einen richtigen Job suchen. Der Stadt etwas zurückgeben, in der er aufgewachsen war. Gabe freute sich für ihn, dass er die Chance hatte, wieder mit allen Kontakt aufzunehmen. Obwohl er bezweifelte, dass sich ihre Wege oft kreuzen würden.

»Arbeitest du heute?«, fragte Lara.

Gabe schüttelte den Kopf. »Nein.« Das war einer seiner seltenen freien Sonntage, aber manchmal fiel es ihm schwer, den Überblick zu behalten.

Eigentlich war er als Hilfskraft in der Bibliothek angestellt. Hauptsächlich räumte er die Regale ein und kümmerte sich

um die Kurse und Gruppen, die sie der Gemeinschaft anboten. Aber er arbeitete jedes zweite Wochenende Teilzeit bei der Feuerwehr und übernahm auch ein paar Schichten pro Woche in der neuen Obdachlosenunterkunft in der Stadt und gab einen Kletterkurs im Freizeitzentrum.

Er hatte nur selten einen ganzen Tag frei, geschweige denn zwei hintereinander wie gerade. Aber seine Freunde verstanden die Sache mit Lewis. Sie wussten, dass Gabe einen Augenblick brauchte, um wieder zu Atem zu kommen. Er war vollkommen erschöpft. Also hielt er sich fürs Erste an seinen Plan, sich nach der Trennung auf sich selbst und sein Wohlbefinden zu konzentrieren.

Er verabschiedete sich von Lara und war froh, Lewis' letzte Sachen losgeworden zu sein. Es fühlte sich an, als wäre ihm eine riesige Last von den Schultern genommen worden. So traurig es auch war, war es doch ein Neuanfang und das sollte man immer feiern.

Er stieg wieder in sein altes Auto. Es hatte seinem Dad gehört und war in ziemlich gutem Zustand, aber man konnte nicht leugnen, dass es auf dem letzten Loch piff. Wenn es ihn noch durch diesen Winter brachte, könnte er vielleicht genug Geld zusammensparen, um sich ein Neues zu kaufen.

Beim Losfahren überprüfte er auf seinem Handy die Route zum Tierheim. Er hatte ernsthaft darüber nachgedacht und eine Katze schien das beste Heilmittel für sein gebrochenes Herz zu sein. Sie würde nicht ständig von ihm abhängig sein, aber hoffentlich konnten sie sich gegenseitig etwas Liebe schenken.

Auf dem Weg kam er an demselben Typen vorbei, den er beim Verlassen der Bäckerei gesehen hatte. Er hatte ihn zuvor nicht in der Stadt gesehen und das brachte Gabe zum Nachdenken. Könnte das der berühmte Joey Sullivan sein?

Er war recht klein. Zierlich würde es am besten beschreiben, obwohl er etwas Hartes an sich hatte. So, wie sich seine Jeans an seine Beine schmiegte, war